

Petra Weltkulturerbe in Jordanien

Wanderführer in die Umgebung der antiken Stadt erwandert und erstellt von Hermann Knapp, Abteilung für Archäologie des Auslandes

Vom King´s Highway zum Eingang zu den archäologischen Stätten

Bei der Anfahrt über den King´s Highway durch die Shara-Berge hinunter nach Petra passiert man kurz nach dem Ortseingang von Wadi Musa auf der rechten Seite die Mosesquelle (Ain Musa), deren Brunnenhaus einen kurzen Stopp verdient. Von dort überblickt man das quirlig-geschäftige Städtchen Wadi Musa - vormals el-Dschi – mit seinen ca. 20 000 Einwohnern, das sich in den Hanglagen unaufhaltsam ausdehnt. Blickt man in die Ferne nach Westen, endet der Taleinschnitt des Wadi Musa vor einem weiß-grauen Sandsteinmassiv: Links ziehen sich die Felskuppen um al-Madras hin und rechts erhebt sich der breite Rücken des Jabal al-Khubtha. Eine Fortführung des Tales lässt sich nicht erkennen. Doch hinter diesen Felsbarrieren erscheint meist im zarten Dunst eine Reihe von Bergen, aus denen der Doppelgipfel des Jabal Harun (Aaronsberg) markant aufragt.

Durch das Städtchen fährt man hinunter, bis die Straße beim Touristenzentrum und dem Eingang zum Rest- oder Guesthouse endet. Diese Hotelanlage aus Beton, Stahl und Glas birgt und schützt zugleich das erste der vielen Felsmonumente Petras. Die Einheimischen hielten es für eine Karawanserei (al-Khan), tatsächlich betritt der Besucher jedoch eine Grabanlage über einen viereckigen Hof, der zu beiden Seiten durch Portiken mit je zwei Säulen gesäumt ist. Die aus dem Felsen geschlagene Fassade gehört zum Typ der Hegra-Gräber. Diese nabatäische Grabgestaltung findet man namengebend in Medain Salih in Saudi Arabien. Hier in Petra kann man sich nach einer schweißtreibenden Tour ein frisch gezapftes Bier schmecken lassen, zur Entspannung eine Wasserpfeife rauchen und wunderbar die Felsen“keller“atmosphäre genießen. Übrigens wurde die Straße bis zum heutigen Eingang 1923 von den Engländern gebaut, obwohl der in Wadi Musa ansässige Stamm der Liathne den Bau mit Waffengewalt zu verhindern suchten.

Vom Guesthouse durch den Bab as-Siq zum antiken „Triumphbogen“

Gleich hinter der mittlerweile elektronischen Eingangssperre stehen schon die Pferde und Einspanner der Liathne und B`dul-Beduinen bereit, um je nach Wunsch den Besucher zu Pferd bis zum Eingang des Sik reiten zu lassen oder mit Einspannern durch den Sik bis zur Khazne zu fahren.

Die weiß-gelblichen Sandsteinkuppen auf der rechten Seite des Bab as-Siq wurden zum Teil seitlich geglättet und in die Steinwände klassische Portale eingeschlagen, über denen sich hellenistische Giebel und Attiken, ägyptische Hohlkehlen und assyrische Zinnen erheben. Beträchtliche Steinmassen waren wegzuschlagen, um die drei kubischen Grabtürme mit Zinnenfries, Halb- und Viertelsäulen oder den würfelförmigen Kubus auf getrepptem Podest aus dem Fels zu modellieren. Die Entstehung dieser sogenannten Sahrig -Gräber datiert man ebenso wie das gegenüberliegende Spitzpfeilergrab (Obelisk Tomb) in die 2. Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. Man stützt sich dabei auf die nabatäisch-griechische Inschrift neben einem der Gräber.

Im Bereich der Grabtürme erkennt man eine aus dem Fels gehauene Wasserleitung, deren Rinnen das lebensnotwendige Element von der Mosesquelle nach Petra führten. An einer Stelle liegen drei Kanäle nebeneinander, woanders sind gemauerte Abschnitte gebrochen und weggeschwemmt.

Beim aufmerksamen Betrachten der Felswände entdeckt man auf beiden Talseiten Nischen

mit Götteridolen, Senkgräber, giebel geschmückte Fassaden, kleine Wasserbecken, sowie kleinere Vertiefungen, die an Gebet und Opfer vor den Nischen denken lassen.

Auch findet man flache Spitzpfeilerreliefs, die Totengedenkmale sog. Nefesh darstellen.

Auf der linken Wadiseite kurz vor dem Obeliskengrab gelangt man über ein paar Stufen und durch einen Korridor von 1m Breite zu einer Grabkammer. Auf der rechten Seite des Zugangs erkennt man zwei der o.g. Nefesh. Hinter der Türöffnung zum rechteckigen Innenraum fällt der Blick auf das Relief von zwei über 1,5 m langen Schlangen, die ein Tier packen und dem Relief eines Pferdes, das ein Steinidol trägt.

Das Spitzpfeilermonument- ein Grab und ein Triklinium: zwei Fassaden übereinander.

Kurz bevor das Bett des Mosesbaches zum Sikeingang nach rechts hin abbiegt, erhebt sich das erste große Monumentalgrab Petras. Die Spitzpfeilerfassade wird von vier freistehenden, sich nach oben hin verjüngenden Pyramidenstelen unterschiedlicher Größe überragt. Sie stellen die Totenmale für die hier Bestatteten dar, genauso wie die im Relief ausgeführte griechisch-römisch gekleidete Statue ohne Kopf zwischen den beiden mittleren Pfeilern. Hier zeigt sich die Verbindung von orientalischer (Nefesh) mit römisch-okzidentaler (Statue) Tradition. Ein Stibadium, d.h. eine Kochstelle diente als Opferplatz und zur Zubereitung des Totenmahls. Das darunter liegende Triklinium, vermutlich gleichzeitig mit dem oberen entstanden, zeigt in der Fassade barocken Schwung und einen gebrochenen Giebel. In den beiden Grabkammern rechts und links davon bestattete man die Verstorbenen in rechteckigen Steingruben (Senkgräber).

Der Aşlah-Triklinium-Komplex

Schräg gegenüber dem Obeliskengrab führt ein kurzer Schotterpfad weiter rechts zur Felsterrasse mit dem Aşlah-Triklinium-Komplex hoch (Ausgrabung Prof. Dr. R. Wenning, Münster, 2010-2012). Diese Anlage diente einem nabatäischen Clan als Begräbnisstätte und als Fest- und Feierplatz. Es muss ein hochbedeutender Clan gewesen sein, der dieses exponierte Plateau direkt gegenüber dem Eingang in den Siq für sich beanspruchen konnte. Das Triklinium trägt hoch an der Rückwand das älteste epigraphische Zeugnis von Petra. Die Weiheinschrift lautet „Dies ist die Felskammer, die gemacht hat Aşlah, der Sohn des Aşlah, für Dusharā, den Gott des Manbatu, für das Wohlergehen des Obodas, des Königs der Nabatäer, des Sohnes des Aretas, des Königs der Nabatäer, Jahr 1“. Kurze Zeit später ist eine Zeile darüber geschrieben worden „Jenes sind die Felskammern und die Zisterne, die gemacht hat Aşlah, der Sohn des Aşlah“. Die paläographische Bestimmung der Inschrift weist ins frühe 1. Jh. v. Chr. Durch die Nennung der beiden nabatäischen Königsnamen, Aretas II. (120-96 v.Chr.) und Obodas I. (96-87 v.Chr.) lässt sich die Inschrift ins Jahr 96 v.Chr. datieren. Die Qualität des felsgehauenen Bankettsaals steht jüngeren Anlagen in nichts nach, hat aber durch die neuzeitliche Nutzung als Unterkunft und Tierstall stark gelitten. Zum Triklinium gehörten zwei kleine Seitenkammern, eine Reihe von Motivnischen außen am Felsen und die in der Inschrift genannte Bodenzisterne mit Abdeckstein. Dagegen kann kein Grab nachgewiesen werden, das unmittelbar mit der frühen Anlage in Verbindung steht. Am Rand hin zum Wadi Musa und zum Sik finden sich jedoch auf dem Felsplateau über 50 einfache Senkgräber. Nach Norden zu entstand etwa 100 Jahre nach dem Aşlah-Triklinium ein Grabkomplex mit Vorbauten. Er ist etwas zurückliegend in den Felsen des Trikliniums angelegt worden. Das Grab besitzt neun Grabnischen und ein Senkgrab vor dem zentralen Bogennischengrab. Drei dieser Tiefengräber wurden ausgegraben und erbrachten neue Erkenntnisse über die Bestattungssitten, aber auch über die Methoden der Grabräuber. Rund

30 Unguentaria, schlanke Salbölflakons, übersahen die Grabräuber. Die Grabnutzung scheint mit Beginn der Provinzialzeit abgebrochen worden zu sein.

Vor der Felswand des Grabes finden sich die L-förmigen Fundamente einer Umfassungsmauer und Spuren von zwei kleinen und einem größeren Raum mit Wandnischen als Auflager für Bögen, die die Räume überdeckt haben. Auch nach Norden, wo sich das Areal zur Schlucht verengt, sind zwei kleine Räume nachgewiesen. Eine Staumauer verhinderte Wassereinbruch bei Regenfällen. Stattdessen wurde das Sturzregenwasser von einem großen Felsreservoir jenseits der Barriere aufgefangen. Überlaufendes Wasser wurde kontrolliert zur alten Bodenzisterne geleitet.

Der Besucher findet heute – wie im Altertum – den Zugang zum Sik durch eine Überbrückung des Bachbettes erhöht. Diese den Weg erhöhende Rampe dient als Schutzwall, um die bei starkem Niederschlag heranstürzenden Wassermassen vom Sik weg und durch einen 30m langen, künstlichen Tunnel ins Wadi al-Mudhlim über die Nischenklamm (Sadd al-Ma`jan) und das Wadi al-Mataha nach Petra umzuleiten. Durchschreitet man den Tunnel und klettert man 20m dahinter links über ein schmales, schräges Felsband aus dem Wadi heraus, erreicht man nach einem kurzen Anstieg von ca. 200m an der rechten Felswand die Adlernische. Sie ist mit ihrem nach rechts blickendem Adler und einem Idolblock darunter in den Sandstein skulpiert. Es handelt sich um eine Kultstätte, wie es sie in Petra viele gibt, Adler freilich sind selten. Sie werden – in Stein – nur noch am Florentinusgrab und an der Khazne gefunden. Das Wadi al-Mudhlim kann man vom Tunnel aus weiter nach unten gehen.

Der Sik

Besucher Petras hatten vor 1964 die Reste eines Triumph-Torbogens am Sikeingang befremdlich hoch über dem Weg und dem damals gleichzeitigen Bachbett vorgefunden. Nach einer schrecklichen Katastrophe am 8.4.1963 als 24 Besucher von einer Flutwelle erfasst und getötet wurden, hat man den ursprünglichen Damm wiederhergestellt. Dabei wurden an der rechten Wadiwand vor dem Tunnel beim Wegräumen der inzwischen angeschwemmten Gesteinsmassen eine Reihe von Idolen und Nefesh aufgedeckt, eines mit dem alten, nabatäischen Namen von Petra eingraviert und der hieß „Raqma“. Seit der Erneuerung des Damms kann man ungefährdet durch den Sik wandern und sich vorstellen, wie würdig der Triumphbogen mit Marmorstatuen in den Nischen einst den Zugang zur Stadt schmückte. Keine Inschrift bezieht sich auf die zeitliche Entstehung der Eingangsanlagen, aber man nimmt an, dass der Damm, die gepflasterte Straße und der Bogen um 50 n. Chr. geplant und gebaut wurden.

Durch den Sik in die Stadt

Fast zwei Kilometer windet sich der Sik, eine von geotektonischen Kräften und seit Millionen von Jahren von Wasser und mitgeführtem Gestein glattgeschliffene Klamm durch den rötlichen Sandstein. Er wurde stellenweise von den Nabatäern ausgemeißelt und seine Wände ragen bis zu einer Höhe von 70m auf. Die Felswände sind an manchen Stellen so geneigt, dass man meint, sie würden sich oben berühren. Zweifellos war die Klamm zu allen Zeiten der romantische Galaeingang zur „verborgenen Stadt“. Wer allerdings im Geschwindigkeitsschritt mit dem Einspanner den Weg zurücklegt, wird so durchgerüttelt, dass alle Romantik schwindet. Gleich nach dem Eingang rechts oben an der Felswand begrüßt uns ein Dushara-Idol in Form eines Reliefblocks. So wurde der nabatäische Hauptgott dargestellt. Die große Zahl von Votivnischen, die heute meistens vermauerten Aufgänge zu seitlichen Höhen, die Bearbeitung der höher gelegenen Felswände und der Zusammenhang mit der Eingangsgestaltung – alles spricht für eine Anlage in vorrömischer, nabatäischer Zeit. Die Nischen sind keineswegs

einförmig, sondern enthalten Idolblöcke im Relief ebenso wie einen Omphalos, Einzelblöcke ebenso wie eine Mehrzahl von Blöcken, figürliche Darstellungen ebenso wie einen Idolblock mit einem schematisierten Gesicht. Wenn man annimmt, die Blöcke stellen – im Gegensatz zu den Spitzpfeilern- Götter dar, dann war ein findiger Nabatäer besonders vorsichtig. Er brachte in einer Nische nicht weniger als zehn Pfeilerblöcke unter. Die Nischen sind recht verschieden gerahmt, was ebenso für individuellen Geschmack, Herkunft oder verschiedene Zeit der Anbringung spricht. Besonders aufwändig hinsichtlich des Schmuckes ist eine Aedikula – Nische auf der rechten Seite. Zwei Pilaster tragen Gebälk, verzierte Attika und Sims, darüber erhebt sich ein mit Akroteren geschmückter Giebel. Das Ganze wird von sechs gleich hohen Pfeilerchen gekrönt. Das Idol im Inneren ist weggeschlagen. Die bewusste Erhöhung der Nische erinnert an den Brauch der Nabatäer, ihre Grabfassaden so weit oben wie möglich zu gestalten.

Im Sik misst das größte Pfeileridol immerhin fast einen Meter. Wo einst auf der linken Seite eine neuerdings gegen Sturzwasser abgesicherte Schlucht zum Triklinium von al-Hremije und nach Madras hinauf führte, findet man am Ende einer Felstreppe drei Idolblöcke unter einem auf Pfeilern ruhenden Bogen, ein typisch nabatäisches Heiligtum.

Der größte Idolstein steht auf halber Strecke mitten im Sik. Seine in Richtung antike Stadt weisende Seite zeigt zwei Idole neben einander. Es handelt sich um die nabatäischen Hauptgottheiten Dushara und al-Uzza, mit der stilisierten Wiedergabe eines menschlichen Gesichts. Die Idole sind von einer Ädikula mit Pilastern, Rundstab und einem dorischen Fries mit Triglyphen und Pateren eingerahmt. Sie geben dem Felsbrocken ein tempelähnliches Aussehen. Das Monument stammt aus der Regierungszeit des Malichus II.

Ein Stück weiter unten wurde auf der linken Seite beim Ausräumen auf das Niveau der antiken gepflasterten Straße eine außergewöhnliche Reliefgruppe entdeckt. In doppelter natürlicher Größe hat man einen nabatäischen Handelszug mit zwei Anführern und ihren Dromedaren aus dem Fels skulpiert. Körper der Menschen und Tiere sind gut zu erkennen, besonders gut erhalten sind die Hufe der Dromedare und die Sandalen der Männer. Der obere Teil der Gruppe ist stark verwittert.

Die Wasserleitung neben dem antiken Pflaster:,, Wasser für Petra“

Seit in vergangenen Jahren der Sik ausgeräumt und vom Geröll der Jahrhunderte befreit worden ist, kam an vielen Stellen das massive Pflaster aus großen, besonders widerstandsfähigen Steinblöcken zu Tage.

Auf der linken Sikseite kann man den in den Fels gehauenen Kanal beobachten, in dem einst das Wasser der Mosesquelle auf Grund seines Gefälles in die Stadt geführt wurde. Mancher Abschnitt war aufgemauert, der ganze Kanal mit Steinplatten bedeckt. Diese Wasserleitung endete an einem Nymphäum, das heißt einem öffentlichen Brunnen bei der Säulenstraße. Heute erscheinen auf der rechten Seite weit über dem Boden aufgemauerte Röhren, Reste einer Druckleitung, deren Spuren man in das Stadtgebiet hinein verfolgen kann. Sie versorgte das Gebiet gegenüber dem Theater. Das Erdbeben 363 n. Chr. zerstörte die Wasserkanäle endgültig.

In dem Augenblick, wo die Schlucht am engsten und für manche beinahe bedrückend eng wird, leuchtet besonders im Licht der 11 Uhr- Sonne zwischen den dunklen Kulissen der Schluchtwände eine Fassade aus rosarotem Sandstein auf: Die Khazne Fara`un, das Schatzhaus des Pharaos.

Die Beschreibung der Khazne und der „Stadt“ mit den Königsgräbern, dem Theater, der Kolonnadenstraße, sowie dem Great Temple, dem Löwen-Greifen-Tempel, dem Qasr al-Bint, der byzantinischen Kirche, dem Museum beim Visitor Center u.s.w. kann in jedem touristischen Reiseführer oder in der Fachliteratur nachgelesen werden.

Zu den Heiligtümern und Zisternen des ad-Dayr Plateaus

Der Aufstieg beginnt hinter dem Crown Palace Restaurant bzw. dem alten Museum. Die Höhlenräume auf beiden Seiten des am Anfang noch ebenen und sandigen Weges sind heute Garagen für die Autos der Beduinen oder Stellplatz für stinkende, knatternde und somit störende Stromaggregate.

Während der Hauptweg über breite Stufen geradeaus durch einen Engpass und unter einem Felsblock hindurchführt, versäume man nicht vorher das Löwentriklinium in der kurzen, linken Seitenschlucht zu bewundern, Zugang bei der Erklärungstafel durch das Wadibett. Die Schlucht weitet sich nach wenigen Schritten und erlaubte so die Einrichtung einer kleinen Nekropole. Hinter den heute schmucklosen Eingängen findet man Senkgräber.

Der kesselartige Gräberplatz wird von einer kunstvoll verzierten Fassade abgeschlossen, hinter der sich ein Triklinium verbirgt. Zu beiden Seiten des Eingangs wacht jeweils als Relief ein zur Mitte schreitender Löwe mit erhobener Pranke. Die Pilaster mit Viertelsäulen werden von einem nabatäischen Rankenkapitell gekrönt und der Fries enthält Triglyphen und Pateren, sowie rechts und links abschließend Reliefköpfe, die als Medusenhäupter gedeutet werden können. Das verschlungene Relief im Giebelfeld dürfte eine nabatäische Göttin als „Rankenfrau“ darstellen. Ähnliches Dekor findet man auch an der Khazne und am Florentinusgrab. Auf dem First und über den Giebelecken erahnt man aufgesetzte Urnenakrotere. Links vom Löwentriklinium wurde der Idolblock des Gottes Dushara skulpiert. Die Sorgfalt, mit der das Triklinium erstellt wurde, lässt erahnen, wie wichtig der Totenkult für die Nabatäer war und wie intim an diesem abgeschiedenen Ort gefeiert werden konnte.

Eine interessante Seitenschlucht

Wir folgen dem Hauptweg bis zur Überquerung des trockenen Bachbettes und steigen vor dem Brücklein rechts geradeaus über die Felsstufen nach oben und folgen dem sandigen Pfad ca. 300m ins Wadi Kharruba. Rechts liegt ein Festsaal mit erhöhtem Eingang: das Biklinium mit den drei Urnen. Die Fassade beeindruckt und neben dem Zugang sind nabatäische Inschriften eingraviert. Steigt man weitere 250m, muss man einen Felsbrockenversturz überklettern und glaubt sich am Ende der Schlucht. Aber sie steigt sandig noch 100m bis zu einem „Sattel“ an. Der wenige Meter breite Korridor führt dann sanft abwärts bis zu einem tief eingeschnittenen „slot-canyon“ (Vorsicht!), der nach rechts entwässert. Klettert man links 8–10 m die Felsstufe hoch, vermag man – sich immer links an der Felswand haltend - in einer halben bis dreiviertel Stunde unschwer den oberen Ausgang des Wadis erreichen, wobei der Pfad auch mal ein paar Meter abwärts führt und eine Steilstufe 3 bis 4m zu erklimmen ist. Oben hat man das Areal eines frühbronzezeitlichen Siedlungsplatzes auf der Nordseite des Dayr - Massivs über dem Wadi Mirwan vor sich. Der Siedlungsplatz heißt Umm Saysaban und besteht aus mehreren Verebnungsflächen, die nach Süden und Osten durch hohe, steile Felswände geschützt sind und im Westen und Norden fällt das Gelände über mehrere senkrechte Felsbarrieren zum Wadi Mirwan ab. Mögliche Zugänge von unten waren bestens zu verteidigen. Der Platz war vor ca. 5000 Jahren besiedelt, was man durch die Untersuchung und Bestimmung der Fundkeramik und einer C14 Bestimmung nachgewiesen hat. Man kann die meist rechteckigen Hausgrundrisse ganz gut erkennen. Die naturbelassenen, Fundament bildenden Mauersteine wurden mit der Längsseite auf den gewachsenen Fels gelegt, die Breitseite hochkant und sie ragen heute mehr oder weniger aus dem Sediment heraus. Dieses besteht aus Staub und feinem Sand und ist von Hangschuttbrocken unterschiedlicher Größe durchsetzt. Alles ist mittlerweile „pickelhart“ verfestigt. Die Außenmauern wurden mit großen Brocken hochgezogen und abgedichtet(?). Ein halbrundes Loch im felsigen Untergrund ähnlich einer zwei Hände großen Schale diente dem zentralen

Dachstützpfosten als Widerlager oder konnte mit einem Stöbel als Stampfschüssel zur Bereitung von Mus benutzt werden. Ein Dach schützte den Innenraum. Längs der Innenwände verläuft eine 20-30 cm hohe und 40-50 cm breite Steinbank, auf der die Vorratsgefäße aufgereiht waren, 40-60 cm hohe, bauchige Grobkeramikgefäße mit einem runden, flachen Steindeckel (12-20 cm) auf der Öffnung. Man findet auch Reibsteine und Läufer, sowie sehr selten eine Feuerstelle.

Die Mitglieder der Abteilung der Archäologie des Auslandes (AA) der Naturhistorischen Gesellschaft (NHG) Nürnberg haben zuletzt unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrich Hübner (Friedrich-Alberts-Universität zu Kiel) mehrere Objekte ausgegraben und die zertrümmerte Keramik unter den verstürzten Mauersteinen vorgefunden. Wir wissen nicht, ob die Häuser bei einem schweren Erdbeben eingestürzt sind oder kriegerische Auseinandersetzungen, Krankheiten oder Missernten zum Verlassen des Siedlungsplatzes geführt haben.

Wendet man sich beim oberen Ausgang des Wadi Kharrouba nach rechts (Nord), erkennt man nach 150m vor einem flachen Felsbuckel die 2011 bis 2018 ausgegrabenen Häuser und die freigelegten und vermessenen Grundmauern ($30^{\circ} 20'75''$; $35^{\circ} 25'90''$). Folgt man dem Weg und steigt über die breite Treppenanlage (Baujahr 2008) hinunter, erreicht man bald eine große Feldsteinpyramide. Von hier folgt man den Wagenspuren längs der rechten Felswand und wandert geradeaus Ost-Süd-Ost in das sich öffnende Wadi Mu'aysra al-Gharbiyya hinunter, an dessen unterem Ausgang man wieder das alte Museum vor sich hat.

Wendet man sich beim oberen Ausgang des Wadi Kharrouba nach links, passiert man nach 100m drei 1999 und 2008 ausgegrabene Häuschen ($30^{\circ} 20'67''$; $35^{\circ} 25'85''$). Der weitere Weg westlich um das Dayr Massiv herum ist zunächst noch ausgebaut (Stand 2013), verläuft dann nach einem Versturz über ein breites Felsband bis zu einer entschärften Engstelle, um dann über Pfade durch Blockfelder hinunter zum nördlichen Ende des ad -Dayr Plateaus zu führen.

Nun aber zurück zu unserem Abzweig ins Wadi Kharrouba unten beim Brücklein. Der Treppenweg zum Plateau des ad -Dayr wurde sicher schon von den Nabatäern herausgearbeitet, denn es muss sich um eine Art Prozessionsweg d.h. via sacra zu den Opfer- und Festplätzen dort oben gehandelt haben.

Nach ein paar Minuten Aufstieg führen in einer spitzen Linkskehre des Treppenweges ein paar Stufen- direkt nach einem Souvenirstand- in die kurze Schlucht Wadi al-Qattar. Auf der beim Aufstieg linken Seite findet man verwitterte Stufen- man vermeide den „Weg“ durch das Oleandergestrüpp. Am Ende der Schlucht unter einer fast bedrohlich überhängenden Felswand wird man staunen: eine schmale, lange Felsterrasse wurde schon von Dalman als „Tropfheiligtum“ bezeichnet. Aus einer horizontalen Felsspalte über Augenhöhe quillt Feuchtigkeit. Die Tropfen werden über Kanälchen in Becken und Bassins geleitet. Zum Heiligtum gehören ein kleines Triklinium, Nischen mit Pfeileridolen, viele Inschriften und als Besonderheit eine Idolnische mit zwei Betylen, wobei im größeren ein Zweibalkenkreuz eingemeißelt wurde, wahrscheinlich nachträglich in byzantinisch-christlicher Zeit.

Wieder auf dem Hauptweg erreicht man nach einer budengesäumten Rechtsbiegung eine Verebnung. Links stürzt unter einer scharfen Kante das Wadi Sadd Khurayrib steil 200m zur Syyagh Schlucht hinunter. Rechts sieht man zwei Stufenreihen. Die Rechte ist kaum bis nicht, die Linke nicht leicht zu besteigen. Letztere führt zu einer Gruppe von kleinen Höhlenräumen und einem mit grob behauenen Steinen aufgemauerten „Anbau“. Man entdeckt zwar die Zeichnung eines Fisches, ein Christusmonogramm sowie Krückenkreuze, aber ursprünglich handelte es sich wahrscheinlich um eine nabatäische Wachstation, die den Zugang zum Dayr - Plateau kontrollierte.

Wenn man schon die Urne, die die ad Dayr-Fassade krönt, erblickt, kann man links in die von Dalman beschriebene Klausenschlucht (Hermitage) abbiegen. Hier findet man eine

erstaunliche Anzahl von Felsenkammern, primitivere in einer unteren, edlere in einer oberen Etage. Dalman bezeichnet zwei bearbeitete Felsbuckel als Heiligtümer. Der untere und niedrigere trägt auf seiner Kuppe ein Stibadium, der größere bietet nach 25 Stufen einen geebneten Platz mit niedriger „Rückenlehne“. Eingeritzte Kreuze lassen eine christliche Nutzung z.B. durch Einsiedler vermuten.

Entweder über den Hauptweg oder über die manchmal mit Stufen versehenen Kuppen gelangt man zum Platz und der Fassade von ad -Dayr.

Gewaltige Gesteinsmassen mussten abgetragen werden, bevor die schlichte, fast strenge Fassade etwa 46m breit und 43m hoch skulpiert und der Vorplatz geebnet waren. Letzterer war auf jeden Fall seitlich mit Säulen eingerahmt. Der Innenraum mit ca. 12m x 12m erscheint einem im Vergleich zur fast viermal so breiten Fassade eher zu klein geraten und dazu recht unfertig, denn weder Klinen noch Grabnischen oder –gruben lassen auf eine Nutzung schließen. Es könnte aber auch die Cella eines Tempels gewesen sein, eventuell für den vergöttlichten Obodas III. (30-9 v.Chr.), den eine seitliche Inschrift erwähnt. Vor ein paar Jahren konnte man noch links über Stufen auf das Dach zum Urnentholos emporsteigen. Nach einem tödlichen Unfall ist das nun nicht mehr erlaubt.

Gegenüber der Fassade lädt das stilecht mit Teppichen und Liegekissen eingerichtete Lokal des B´dul Beduinen Harun Dakhilala (Dachiel Allah) zum Rasten und beschaulich verweilen ein; auch der Schmuck und die Antiquitäten sind geschmackvoll ausgesucht.

Dahinter erhebt sich der sog. Burgberg, den man über einen Steig durch oftmals behauene Steinbrocken besteigt. Auf halber Höhe entdeckt man eine angelegte Plattform mit ehemals Säulenumgang vor einem Höhlenraum, den an der Rückwand eine außerordentlich reich verzierte Nische schmückt. Sie selbst ist 2m hoch und hier dürfte eine lebensgroße Statue gestanden haben. Der innere Rahmen mit Pilastern und einem Triglyphen -Pateren -Fries ist umgeben von äußeren Pilastern, doppeltem Architrav und aufgesetztem Giebel. Auf dem podestartigen Akroter könnte ein Idol, eine Urne oder eine Büste plaziert gewesen sein. Hier oberhalb und gegenüber der prächtigen Klosterfassade ließen sich ganz bestimmt beeindruckende und stimmungsvolle Feste feiern. Von Petra aus gesehen ist die ganze ad -Dayr Anlage nach Westen ausgerichtet, dorthin, wo vom Mittelmeer die winterlichen Niederschläge kommen. Vielleicht hat man im Herbst mit einem Opferfest um günstige Niederschläge gebetet und im Frühjahr, wenn Zisternen und Staubecken gefüllt waren, dankbar für den Gott oder die Götter eine heilige Zeremonie inszeniert.

Oberhalb des Festsaaes erkennt man noch das Halbrund eines kleinen Tholos und weitere, dazugehörnde, gerundete Steine bis man auf der Gipfelkante vor dem jähren Absturz ins untere Wadi Musa steht. Im SW grüßt die weiße Kuppel des Weli auf dem Aaronsberg, im W hinter den niedrigeren Vorbergen breitet sich das Wadi Araba aus und nach N staffeln sich die Berge der jordanischen Bruchzone.

Zurück vor dem Kloster wende man sich an der Felswand entlang nach links. Eine Reihe großer Zisternen ist in den Sandstein gegraben, die von Kanälen gespeist eine beachtliche Menge Wasser speichern konnten. Die Ansätze der Gurtbögen sind deutlich zu erkennen, eine Revisionstreppe führt hinunter. Über den Zisternen zeugen Kulnischen und Inschriften von der Religiosität der Nabatäer und vom engen Zusammenhang zwischen Wasserspeicherung und Götterverehrung. Über einer Bogennische hat man eine Inschrift übersetzt: „Zum Gedenken an Ubeidu, Sohn des Zikka und seiner Genossen, der Opfergesellschaft von Obodas, dem Gott“. Vielleicht saß die Opfergesellschaft auf der Sitzstufentreppe, um einer Kulthandlung oder einem Kultspiel beizuwohnen, zumal unterhalb ein Altar oder Tempel und ein kleines Staubecken gewesen sein könnte.

Die Felswand endet in der NO -Ecke des Dayr Plateaus in einer kurzen Schlucht. Rechts auf einem Felsabsatz öffnet sich der Zugang zu einem Höhlenraum. Auf beiden Seiten der Türe erkennt man rechts noch leidlich links kaum mehr je einen Kamelführer mit einem Dromedar, beide kleiner als Lebensgröße.

Umgeht man das Dayr Massiv weiter, steigt Richtung Norden durch den Blockhang hinauf und überwindet die abschüssige Engstelle, dann kann man mit herrlichen Ausblicken bequem dem breiten Felsband nach Umm Saysaban folgen (siehe dort).

Steigt man von dort nicht durch eines der Wadis Richtung Petra ab – auch das Wadi Mu'aysra Ash –Sharqiyya ist durchgängig – hat man einen unangenehmen und staubigen Weg entlang der Fahrpisten durch die wellige Fläche bis zur Verbindungsstraße Umm Sayhun – al-Bayda vor sich und dann? Fahrgelegenheit organisieren , z.B. Taxi per Handy abrufen oder ein langer Marsch an der Straße entlang...

Umm al -Biyara: 800 Stufen

Steht man bei der markanten, alleinstehenden Säule oberhalb des Großen Tempels, baut sich vor einem im Westen das eindrucksvolle Massiv von Umm al -Biyara auf. Ein Felsklotz mit 250 bis 350 m hohen , nahezu senkrechten Felswänden rundherum schließt oben mit einem großen, nach Osten abfallenden Plateau ab, wobei die Abbruchkante genau auf die unterhalb liegende Stadt herabschaut.

Der Höhenrücken von al -Katute, auf dem wir stehen, ist übersät von zigtausenden von Keramikscherben, denn die Baumaterialien sind zum größten Teil zu Sand und Staub zerfallen und weggeweht oder gespült wurden , während die widerständigen Scherben an der Oberfläche lieengeblieben sind.

Beim Zusammentreffen von drei Trockentälern (as -Sugra, al -Farasa, Umm Rattam) überschreitet man das Bachbett und folgt der Fahrpiste. Rechts fällt eine flache Felsinsel auf, die viele Kammern und eine Art Hof aufweist. Wenn auf dem neuen Mäuerchen, das den Weg links begrenzt, zwei Steinmänner dichter nebeneinander stehen, steigt man nach rechts über den steinigen Hang hinauf und trifft auf einen mittlerweile neu ausgebauten Treppenweg, der bei der Erläuterungstafel und einem Steinmann beginnt und der auf einen deutlichen Einschnitt in der Felsbarriere zuführt. Auf der linken Seite vor der Aufstiegsschlucht beobachtet man auf einem terrassenartigen Felsband eine Reihe von Idolnischen, Wasserbecken und eine offene Halle – nach Dalman ein Heiligtum ohne nähere Deutung. Rechts lässt man zwei hoch aufragende Stufengräber liegen und steigt über 100 Stufen in eine Art Dromos oder Zangentor auf. An dessen Ende vor der mehrere Meter hohen, bearbeiteten Wand geht man eine 180° Kehre nach rechts oder links zur weiterführenden Treppe. Man steht auf einem breiten, nach Osten weisenden Felsband.

Die rechte, nördliche Terrasse ist von Petra aus gut zu erkennen, weil die großen, dunklen Öffnungen der Höhlenräume deutlich auffallen. Die Funktion der Räume ist ungeklärt.

Eventuell waren es Heiligtümer, kühle Wohnungen mit „Hochhausblick“, Vorrats- oder Warenlager für Handelsgüter, denn der Ort war bestens geschützt oder zu verteidigen.

Nischen, Bauschmuck, Verputzreste und Inschriften unterstreichen die Bedeutung der Anlage ebenso wie die als Zisterne dienende Schluchtverbauung. Kunstvoll bearbeitete Bauelemente auf der Fläche lassen auf Vorbauten bis zur Abbruchkante schließen.

Die Bauteile auf der linken, südlichen Terrasse sind weniger spektakulär.

Der folgende Abschnitt des Aufstiegs vermittelt die Gewissheit, dass ein ganz besonderer Berg zu erklimmen ist. Idolnischen, eine davon mit einem Hörner-Dushara, begleiten den Besteiger, der eine ausgezeichnet erhaltene, bzw. ausgebesserte Felstreppe benutzen kann. Der Verfasser zählte über 800 Stufen.

Unmittelbar vor Erreichen des Gipfelplateaus wird man leicht eine nabatäische Inschrift und ein darunter eingeritztes „modernes“ Kamel übersehen. Da eine Altersbestimmung solcher Felsgravuren oder Petroglyphen im dunklen Wüstenlack kaum möglich ist, können sie auch jüngeren Datums sein.

Zunächst stößt man oben auf die Mauerreste einer edomitischen Siedlung, die von Crystal Bennet von 1960 bis 1965 ausgegraben worden ist. Die gefundene Keramik und ein Siegelabdruck des edomitischen Königs Qos-Gaber stellen die Häuser in das 7. Jahrhundert v. Chr. Der eisenzeitliche Stamm der Edomiter findet mehrfach in der Bibel Erwähnung. Er war der südliche Nachbar im Osten von Juda/ Israel, nordwärts siedelten die Moabiter und Ammoniter.

Umm al -Biyara war auch für die Nabatäer ein eminent wichtiger Platz. Erstens konnte man das gesamte Becken von Petra überschauen und beobachten, sowie Sichtkontakt halten zu den vielen Wachposten, die wahrscheinlich rund um Petra postiert waren, wie z.B. auf den Shara-Bergen in der Ferne und den nahen Felsmassiven im Umkreis. So konnte man hierher an die strategische Zentrale Meldungen signalisieren, ob Freunde, Feinde, Karawanen oder Sippen/Clans mit ihren Herden im Anmarsch waren.

Zweitens konnte man „wohlgefällig“ auf die Stadt hinunterschauen im Sinne von: „Er stand auf Umm al -Biyaras Zinnen und schaute mit vergnügten Sinnen auf das beherrschte Petra hin...“ Andererseits wurde die Macht und Herrlichkeit der Beherrscher auch unübersehbar präsentiert, wenn er sich hier oben entsprechend zur Schau stellte.

Die jüngsten Ausgrabungen von Prof. Dr. Stephan G. Schmid, der im Rahmen des „Internationalen Umm al -Biyara Projektes“ die nabatäische Hinterlassenschaft erforscht, brachten Erstaunliches zu Tage. Zunächst wurden die acht Zisternen – Umm al -Biyara heißt ja „Mutter der Zisternen“ – mit ihren Zuleitungskanälen vermessen und kartografiert. Des Weiteren wurden 19 repräsentative Bauwerke identifiziert (Antike Welt 6/11 S.17), die wahrscheinlich beim Erdbeben 363 n. Chr. eingestürzt sind und nicht mehr aufgebaut wurden. Während in der Stadt das königliche Herrschaftsviertel (Basileia) zwischen den Königsgräbern, dem Wadi Metaha und dem Wadi Musa – wie in hellenistischen Königsstädten üblich – errichtet wurde, protzte man auf dem Stadtberg mit prächtigen Repräsentationsbauten, deren Funktion einem irrwitzig erscheint, wie die 2011 erforschte Badeanlage zeigt:

Die Zisternen befinden sich auf der tiefer liegenden Ostseite des Plateaus, sodass fast die gesamte Fläche zum Sammeln des Regenwassers genutzt werden konnte. Unterhalb lag eine Badeanlage, deren Luxus für diese exponierte Lage unglaublich war: ein Raum mit Hypokausten und hohlen Wandziegeln, der Marmortorso einer Wasser spendenden Knabenstatue, eine Badewanne für eine Person und eine größere für drei Personen, das davon abfließende Wasser wurde als Spülwasser durch eine unterhalb liegende, mehrsitzige Latrine geführt, von wo es über die Felskante „hygienisch“ entsorgt wurde.

Eine weitere, echte Überraschung, die der Berg bietet, ist nicht leicht zu finden. Steigt man im NW zum höchsten Punkt hinauf, steht man vor einem ca. 2m tiefen Einschnitt, dort hinein und über einen verkohlten Baumstumpf links die enge, sandige Böschung runter. Unten nach links am Gebüsch vorbei in die Spalte zwischen den Felsbrocken absteigen. Beim Wacholder deckt rechterhand eine große, längliche Platte Versturzbrocken ab. Dort kriecht man unter die glatte Decke und sieht sich um. Eine Reihe von Idolnischen und eine Inschrift sind deutlich zu erkennen. Der Abstieg führt schließlich über das Plateau zurück zur Aufstiegstreppe.

Zum Jabal an -Numayr, zur Obodas Kapelle und nach al -Madras

Vom Theater aus Richtung Zentrum führen nach 200m rechts die Stufen zum Urnengrab. Wir folgen aber links den Fahrspuren etwa 30 Höhenmeter um den Theaterberg herum. Auf der

Anhöhe bleibt man auf der linken Spur, quert das Wadi al -Farasa ! geht aber nicht ins Farasatal zum Soldatengrab ! sondern bleibt etwa höhengleich auf dem Trampelpfad, dem man über Hangschutt bis unter die Felskuppen folgt. Unter den Grabfassaden vorbei gelangt man –rechts geht es steil runter – über ein kleines, künstliches Felsplateau links ins flache und sandige Wadi an -Numayr über eine 4m hohe Stufe hinunter. Das Wadi verengt sich nach 200m zu einer deutlichen, engen und tiefen Schlucht. Dieser folgen wir später. Den Treppenweg zum Gipfel findet man in der rechten, fast parallel abzweigenden, kurzen Schlucht, deren Ende oben durch Felsbrocken verschüttet ist. Klettert man über diese und über einen Zaun (seit 2013) und durch Oleandergestrüpp hinauf, zweigt unvermittelt im spitzen Winkel nach rechts der erste Treppenabschnitt ab. Jeder ist erstaunt, ja begeistert. Die erste Etappe zählt 133, schon sehr schräg abgewitterte Stufen, einschließlich eines Bypass. Oben biegt man scharf nach links ab und läuft die Verebnung hinunter und dann wieder 26 Stufen hinauf bis der Felsspalt steil nach Osten abfällt. Ein hüfthoher Absatz muss erklettert werden, bevor die nächsten, zum Teil exponierten 74 Stufen bewältigt werden können. Man biegt wieder nach links und folgt dem schräg nach Norden abfallenden Plateau und durchsteigt am Schluss ein unruhiges Blockfeld bis man nach einer Felsecke (Baum) rechts unter einem riesigen Felsversturz hindurch weiter nach oben gelangt.

Man findet immer wieder Stufen (ca. 110) bis man bei der 3, Verebnung wieder nach links schwenkt. Dann sind es nur noch 80 Stufen bis zum Altar, weitere 90 bis zum Gipfelplateau (1138m). Das Rundumpanorama ist überwältigend:

Alle benennbaren Plätze oder Örtlichkeiten rund um Petra sind auszumachen. Ras Suleiman, as -Thugra, J. Harun, J. al -Barra, Umm al -Biyara, al -Habis, J. ad -Dayr, davor Petra, die Wadis Garbyye, Umm Sayhun, Zibb Atuff, J. al -Khubtha, die Shara Berge, der Ort Wadi Musa, al -Madras, der King`s Highway mit seinen Hotels, die Berge Richtung Sabra (Süden)...

Auf dem Weg zum Gipfel und beim Rückweg betrachte man aufmerksam die Felsen und entdeckt dabei immer wieder Nischen, Betylen und Felsritzungen, d.h. Zeichen der nabatäischen Religiosität. Auf dem Gipfelplateau findet man ebenfalls Bearbeitungsspuren und behauene Steine zeugen von einem Gebäude auf der Petra zugewandten Seite, ob Tempel, Unterkunft oder Wachstation ist ungeklärt. Doch die massiven Steinquader und der aufwändige Treppenaufgang lassen eher einen Repräsentativbau vermuten, was auch die als Wasserspeicher verbaute Felsspalte mit Gurtbogenansätzen bestätigt.

Zurück im Wadi an -Numayr folgt man jetzt der deutlichen Schlucht. Auf halben Weg erkennt man links ein paar verwitterte Stufen zu einem Felssims. Oben entdecke man selbst.... Die Schlucht weitet sich zum Talkessel, geradeaus gelangt man zu einem Heiligtum oder Festplatz mit Höhlenraum, Staumauer, Wasserbecken, Nischen.... Geht man von dort nach rechts um den Felsen herum findet man die Stufen, die zur Obodaskapelle führen. Bei einer sandigen Verebnung halte man sich links und folge am Ende der Felswand der engen Spalte nach oben – genau in Verlängerung der deutlichen Schlucht. Bald führt ein Pfad höhengleich nach links durch einen heraus geschlagenen Felsenkorridor zur sogenannten Obodaskapelle. Der von Franzosen ausgegrabene heilige Bezirk oder Festplatz umfasst zwei Höhlentriklinien, ein weiteres unter freiem Himmel, ein Stibadium, Wasserführung und Zisterne und vorgebaute Mauern (Gebäude). Im nach Norden offenen Triklinium fand man eine nabatäische Inschrift, die besagt, dass hier in einer Nische die Statue des zum Gott erhobenen Ahnherrn der regierenden Dynastie des Königs Obodas stand und verehrt wurde. Die verzeichnete Jahreszahl ist 20 v. Chr und der Platz zeigt alle Eigentümlichkeiten einer „Hima“, d.h. eines Heiligtums, wo Abgeschiedenheit, ungestörte Natur und offenbar eine gewisse Romantik der Umgebung das Göttliche vergegenwärtigen.

Gerne verweilt und rastet man hier und pflegt sein eigenes Otium.

Um von der Einsamkeit wieder in die touristische Zivilisation zu kommen, steigt man die anfangs breite Schlucht nach Norden hinauf, über lockeren Hangschutt und große Felsbrocken.

Beim Ausgang der Schlucht halte man sich links, um am Anfang einer vermüllten Felsspalte nach rechts oben durch einen schmalen Durchschlupf in das Felsenkarree eines Steinbruchs zu gelangen.

Man befindet sich jetzt oberhalb des östlichen Farasatales und quert hinüber zu den weit sichtbaren tiefroten Hangflächen.

Der viel begangene Weg hinunter führt ins Farasatal, vorbei am Löwenbrunnen, zum Gartental, zum Soldatengrab mit gegenüber liegenden Triklinium und zugehörigen ausgegrabenen Gebäudestrukturen. Eine Schautafel dort hilft, sich die grandiose Anlage vor Augen zu führen.

Der Weg hinauf führt zu den beiden ca. 6m hohen Obelisken (al -Masalatan). Man erkennt deutlich, dass das Gestein einer Felskuppe fachgerecht abgebaut wurde und man die Obelisken stehen gelassen hat, eventuell als Riesenidole?. Die abgebauten Steine wurden in eine gewaltige Festungsmauer verbaut, die ein bisschen an die Propyläen der Akropolis

über Athen erinnert. Wenn damals die Opferprozessionen über den breiten Treppenweg vom Äußeren Sik hier hoch pilgerten – so wie heute die Touristen“prozessionen“ - standen sie vor oder wandelten durch diesen beeindruckenden Zugang zum eigentlichen Hohen oder Großen Opferplatz (al -Madhbah). Der Besuch dieser exponierten Anlage mit seinem grandiosen Überblick sollte ein Muss für jeden Petrabesucher sein:

Ein rechteckiger Hof ist von einem weiten, flachen Klinenrand umgeben. Auf der Südwestseite führen drei Stufen zu einem rechteckigen Altar hinauf, der wohl von einem Idolstein gekrönt war und außen herum zieht eine Art Umgang. Daneben leiten Stufen auf einen zweiten Sockel mit einer kreisrunden Vertiefung, wie wir sie von Stibadien kennen und die Höhlung an der Basis schaut nach einem Wasserbecken aus. Dass hier oben nur wenige Auserwählte feiern konnten, kann man wohl nachvollziehen. Wahrscheinlich musste die Masse der Gläubigen drunten draußen bei den großen Obelisken feiern oder auch nur ausharrend warten auf das Ende oder das Ergebnis der Zeremonie dort oben.

Vom Gipfel zur Stadt gibt es noch - nach Dalman, Musil und Lindner– den Nordweg, der nicht so leicht zu finden und fast eine Kletterpartie ist. An seinem Anfang wird in der „Mondnische“ ein Idolstein von zwei Säulen flankiert, die am oberen Ende Halbmonde tragen. Weiter unten bewundert man in einem Felsraum das über 2m lange Relief einer apotropäischen Schlange über einem angedeuteten Altar. In zwei kleinen Nischen könnten Idole gestanden haben. Die Ähnlichkeit mit einem Lararium in Pompeji ist frappierend (Casa dei Vetti) und vielleicht war der Auftraggeber ein römischer Nabatäer oder sogar ein Römer.

Doch zurück zu den Obelisken. Man steigt den Prozessionsweg hinunter vorbei an Souvenirständen bis zur ersten Spitzkehre. Statt links hinunter zum Äußeren Sik geht man geradeaus in das flache, sandige Wadi al -Mahfur und sucht sich linkerhand bei einem Felseinschnitt eine Aufstiegsmöglichkeit, um ganz auf den flachen, nach Süden ziehenden Höhenrücken Dibdib ad -Mahafir zu gelangen. Blickt man von dort über die weite Senke von al -Qantara nach Osten zu den kuppigen Felsformationen von al -Madras, erkennt man ziemlich mittig eine große, schwarz gähnende Höhlenöffnung rechts neben einem mächtigen Felsbrocken. Das ist das Ziel, das man erreicht, indem man in weitem Bogen die Senke mit mehreren flachen Wadis umgeht und dabei dem leichten Auf und Ab eines etwa höhengleich

verlaufenden Pfades folgt. Nähert man sich der Felsbarriere von al -Madras, erkennt man einen kurzen, zum Teil neu gemauerten Treppenaufgang zu einem deutlichen Sims, der sich zu unserem Höhlenloch hin erstreckt. Dort mag jeder selbst zu Erkundungen umherschweifen:

Nach Norden Richtung Jabal al -Khubtha und um den Nischenfelsen herum oder man umschreitet vom Höhlenloch aus den Fels nach rechts und entdeckt in dem amphitheaterartigen Kessel den Hauptaltar von al -Madras mit allen möglichen, aus dem Felsen gehauenen Formen nabatäischer Götter- oder Ahnenverehrung einschließlich eines großen Staubeckens im Bereich der „Orchestra“. Wer hier innehält, kann die erhabene Ruhe und andächtige Stille dieser monumentalen und einsamen Felslandschaft genießen im Bewusstsein, dass sich hier schon vor 2000 Jahren Menschen zur inneren Findung und religiösen Hingabe versammelt haben.

Zum Abstieg vom großen Festsaal aus benutzt man den breiten, oftmals ausgewaschenen und mit kleinen Steinpyramiden markierten (Treppen-)Weg hinunter zum trockenen Kiesbett des Wadi Musa kurz vor dem Eingang in den Sik.

Beim Aufstieg von hier aus biegt man – vom Gate kommend – vor der Rechtskurve zum Sikeingang nach links, quert den „Pferdeweg“, geht die breite Rampe hinunter und im Schotterbett etwa 40m quer aufwärts Richtung Obeliskengrab. Vor der Felswand und dem Schild „Venturing beyond...“ dem steinigen Pfad folgen und geradeaus den Hang querend, nicht hinauf, auf eine kleine Wohnhöhle zugehen. 20 m links davon beginnt mit einem flachen, künstlichen Einschnitt der Aufstiegsweg.

Zum Schlangenmonument und zum Dschebel an -Nabi Harun

Die Trasse eines alten Karawanenweges von Petra nach Westen in Richtung Wadi Araba ist heute bis kurz unterhalb der Südflanke des Dschebel Harun mit Geländeallradantrieb befahrbar. Man startet von der freistehenden Säule Amud Fir`awn (Höhenpunkt 908 m), der Landmarke über dem Großen Tempel, steigt etwa 50 Höhenmeter ab ins Wadi Umm Rattam, überschreitet dieses und folgt dem Fahrweg in Richtung der Nekropole von ath -Thughra und zum Berg des Aaron. Rechts erhebt sich das riesige Massiv von Umm al -Biyara mit seinen Grabfassaden im tiefroten Sandstein. Sie sind nicht so prachtvoll wie am Fuss von al -Khubtha , denn nicht alle Peträer konnten sich so aufwändige und somit teure Grabstätten leisten. Links jenseits des Wadis erhebt sich der Hügel Ras al -Maghariq mit den Spuren eines Tempels und weiter im Süden der Abhang von Ras Sulayman mit seinen von vielen Feldmauern gestützten Ackerterrassen.

Dort, wo der alte, gut sichtbar in den Fels gespurte Weg von der Piste abweicht etwa bei Höhe 910, sind Blockidole und Spitzpfeiler aus dem Fels geschlagen, manchmal einzeln, dann wieder mehrere nebeneinander. Die Rechtecke stellen Gottheiten, die Spitzpfeiler Gedenkmale für Verstorbene dar. Beide sollten auf dem Weg in die Stadt oder hinaus wahrgenommen werden... sollte man vielleicht beten und Kleinigkeiten opfern?

Bald wechselt die Farbe des Sandes und des Sandsteins von rot zu weiß-gelblich und man erreicht die Vorstadtnekropole unterhalb der flachen Wasserscheide. Überraagt wird die Gräberanlage vom Schlangen(=Snake) monument. Auf einem Kubus von gut 2 m Höhe ringelt sich das Reptil in etwa gleicher Größe. L. de Laborde hat es vor 180 Jahren entdeckt und spätere Forscher haben versucht es zu interpretieren. G. Dalman sah vor 100 Jahren ein chthonisches Tier, dessen apotropäische Macht und Fähigkeit in und unter der Erde im Reich der Toten liegen. P.C. Hammond hielt vor 50 Jahren die Schlange für eine Erscheinungsform des nabatäischen Hauptgottes Dushara. Neuerdings stellt F. Zayadine fest, dass die Schlange zu einem Grab gehört und nicht anderes darstellt als den „guten Genius“ des klassischen Altertums. Zum diskutierten Monument mag unterhalb das Turmgrab mit den aufgesetzten Zinnen gehören. Die Begräbnisnischen (Lokuli) hier sind klein und wenig aufwändig, können aber in Vielzahl (bis zu 7) vorhanden sein. Ganz in der Nähe liegen weitere Felsräume mit

Idolnischen und ein Triklinium, sowie etliche Senkgräber.

Die Wallfahrt zu Aarons Grab

Nordwestlich von ath -Thugra erhebt sich die fast senkrechte Felsbarriere des Jabal al-Barra, während sich im Westen der Jabal an -Nabi (=Prophet) Harun mit 1350 m Höhe aufbaut. Wir folgen der Autopiste und passieren einen bewässerten Garten. Dort weist ein Schild Richtung Süden nach Sabra, der Oasensiedlung am gleichnamigen Wadi. Beschattet von einem mächtigen Juniperbaum wird - etwa einen Kilometer weiter- heute noch, ein sicher alter Beduinenfriedhof benutzt. Bei der Brücke am Anfang des Wadi Abu Olleqa hat Manfred Lindner rechts in der tiefen Schlucht ein Heiligtum beschrieben: Die Göttin Isis wurde im Relief in einer Nische dargestellt. Davor muss ein kleiner Säulenhof oder ein Gebäude gestanden haben. Mit vielen Graffiti und Grußinschriften im Fels haben sich schon damals nabatäische Reisende oder später Pilger „verewigt“.

Von dieser Brücke aus führt die Piste noch ein beachtliches Stück nach oben über das Wadi Adulaya auf die Südflanke des Dschebel Harun auf 1120 m Höhe. Von dort ist der Aufstieg leicht und auch leicht zu finden.

Pilgert man zu Fuß, mit Pferd oder Esel zum Gipfel, folgt man nach besagter Brücke den Serpentinaen des Fahrwegs bis über die nächste Kuppe zum Anfang eines Wadis. Rechts vorbei an einem auffälligen, modernen Gebäuderest steigt bzw. reitet man nach oben und findet den Pfad oder manchmal nur einen Steig über viele Kehren hinauf zum Plateau zwischen den beiden Gipfeln. Kurz vor Erreichen des Plateaus erinnern zwei nabatäischen Inschriften, viele Fußumrisse von Pilgern und ein eingeritztes, griechisches Kreuz auf den glatten Steinen, über die der Weg verläuft, an die verschiedenen Gruppen von Wallfahrern. Auf dem Plateau (1260 m) findet man die ausgegrabenen Überreste einer byzantinischen Klosteranlage, die in nahezu jährlichen Kampagnen des „Finnischen Jabal Harun Projektes“ der Universität Helsinki ergraben wurde. Freigelegt sind eine dreischiffige Basilika mit Apsis und Sakristarium, sowie eine Kapelle und Unterkünfte für Mönche und Pilger. Der Beweis für die Verehrung Aarons als Prophet und Bruder Moses ist für die Zeit des 5.- 8. Jahrhunderts erbracht. Den besten Überblick über die Ausgrabung genießt man vom Dach der kleinen Moschee auf dem Gipfel. Der Treppenaufstieg dorthin beginnt an der NW Ecke des Plateaus bei der restaurierten und heute noch benutzten Zisterne. Die Moschee ist nicht das erste und ursprüngliche Gebäude auf dem Gipfel. Grundmauern einer größeren christlichen Kirche und verschiedene nabatäische Spuren konnten entdeckt werden. Die Türe ist verschlossen und man kann ohne den Wächter(guard) nicht eintreten und wenn doch, dann Schuhe ausziehen! Der Wächter, ein B`dul Beduine, muss einen Tag vorher über das Touristikcenter oder den begleitenden Führer verständigt werden. Dann ist eine Spende für den Erhalt angebracht.

Beim Betreten darf man nicht zu viel erwarten. Über der Eingangstür besagt eine Inschrift, dass im Jahre 1631 das Gebäude von Schina`ani, dem Sohn des Sultans von Ägypten, wieder aufgebaut worden ist. Tritt man ein, steht man direkt vor Aarons steinernem Kenotaph, der mit einem grünen, bunt besticktem Tuch bedeckt ist. Die Stirnseite ziert eine Gravur in arabischen Schriftzügen, die Rückseite ist mit einem Spitzbogenrelief geschmückt. In der Mitte des Raumes kann man Reste des ursprünglichen Mosaiks der Vorgängerkirche bewundern, wenn es nicht gerade von einem Teppich bedeckt ist. Ein Straußenei und zwei eingemauerte Steine aus vulkanischem Glas vervollständigen das Bild des schlichten, islamischen Heiligtums. Die Stufen nach unten führen vor eine stuckierte Wand, hinter der die Grablege Aarons verehrt wird.

Vom Dach belohnt einen eine überwältigende Aussicht. Im Westen liegt dem Betrachter die ganze Araba zu Füßen. Über hellen Verwitterungsschutt und schwarze Vulkanberge im Norden schweift der Blick zum Monument des ad -Dayr in Nord-Osten, dessen oberer Fassadenteil gut auszumachen ist. Nach dem Felsklotz al -Barra erkennt man die Anmarschroute, die Fahrspur nach Sabra und die vielen

Sandsteinkuppen im Süden.

Text: Hermann Knapp, NHG Nürnberg, Abt. für Archäologie des Auslandes